

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preiskunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Abzuschneiden werden nicht zurückgegeben, namenslose Einreichungen nicht berücksichtigt.

Werbungsbedingungen:
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 38.900.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für 6 Ill. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.-
Vierteljährig . . . K 3.-
Halbjährig . . . K 6.-
Jahres . . . K 12.-
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 19

Gilli, Mittwoch den 8. März 1915.

41. Jahrgang.

Für und Wider in der Autonomiefrage.

Der deutschradikale Abgeordnete Rafael Pachter veröffentlicht in der Zeitschrift „Deutsch Oesterreich“ einen Aufsatz unter der Überschrift „Die Länderautonomie und wir Deutsche“, den wir über Erfragen abdrucken, ohne den darin vertretenen Anschauungen zustimmen zu können. Abg. Pachter schreibt:

Es ist nicht lange her, daß man die Neuordnung der Dinge in Oesterreich nach dem Kriege öffentlich zu erörtern begonnen hat. Aber schon haben es die Deutschen glücklich so weit gebracht, daß eine Zeitungsflechte entbrannt ist, der man im nichtdeutschen Lager gespannt zuhört, um zur rechten Zeit in die Lücken, die sich da in den deutschen Reihen aufzutun scheint, mit aller Wucht einzubrechen. Es sind die vom Deutschen Nationalverbande mit der christlichsozialen Partei vereinbarten und in der Vollversammlung der Verbände am 19. Jänner 1916 mitgeteilten „Leitsätze“, gegen die sich die Angriffe richten. Und vor allem ist es der Absatz, der da verlangt:

„Die Reformierung der staatlichen Verwaltung und die Ausgestaltung der Autonomie der Länder durchzuführen.“

Dieser Satz wird als eine Art Bekenntnis zum „Föderalismus“ als eine Abkehr der völkisch freiheitlich gestimmten Deutschen von ihren „zentralistischen“ Ueberlieferungen hingestellt und das deutsche Volk aufgerufen, den Reichsgedanken und die Reichseinheit gegen den Deutschen Nationalverband zu schützen. Das ist selbstverständlich ganz überflüssig. Und es sollte auch ganz überflüssig sein, darüber überhaupt ein Wort zu verlieren. Zumal es die alten Gegner des Deutschen Nationalverbandes nicht allein, sondern überhaupt des deutschvölkischen Gedankens sind, von welchen diese Beschuldigung ausgeht, jene Gegner, die nicht einen Finger gerührt haben, um die Deutschen gegenüber den Aufgaben der nächsten Zukunft zu einigen und die auch kein Wort der Anerkennung dafür haben, daß es gelungen

ist, mehr als 170 deutsche Reichsratsabgeordnete auf dem Boden eines der alten völkischen Hauptforderungen enthaltenden „Programmes“, wenn man es so nennen will, zusammenzubringen. Da aber — wie bei jedem d.artigen Anlaß — auch solche, an deren völkischen Gesinnung nicht zu zweifeln ist und deren Meinung uns nicht gleichgültig sein kann, auf die gegen den Verband erhobenen Anschuldigungen hereinzufallen scheinen, ist es doch nötig, ausdrücklich festzustellen, daß es niemandem im Nationalverbande einfällt, die Länder über das Reich zu stellen und eine derartige Aenderung der Verwaltung anzustreben. Wenn man die Worte „Reformierung der staatlichen Verwaltung und Ausgestaltung der Autonomie der Länder“ so deutet, so deutet man sie absichtlich falsch. Es liegt weder in der Absicht der völkisch freiheitlichen Abgeordneten noch in der Absicht der Regierung, die Länderautonomie auf Kosten der Reichsregierung, der staatlichen Verwaltung zu stärken. Daß aber weder die staatliche Verwaltung noch die Selbstverwaltung der Länder so bleiben kann, wie sie bisher war, darüber ist wohl alle Welt einig.

Es ist wohl vor allem das Wort „Ausgestaltung“, an dem man Anstoß nimmt, indem man es als gleichbedeutend mit Erweiterung erklärt.

Nun wir Abgeordnete, die wir der Landesautonomie von Böhmen, so wie sie jetzt ist, kühl bis ans Herz hinan, gegenüberstehen, verlangen seit Jahrzehnten eine solche Ausgestaltung, die keineswegs eine Erweiterung ist. Wir verlangen, daß die Selbstverwaltung in Böhmen auf die völkische Grundlage gestellt, daß ebenso, wie wir von der staatlichen Verwaltung verlangen, die Verwaltungssprengel auch für die autonome Verwaltung national abgegrenzt werden, daß dem deutschen Volke in Böhmen die Selbstverwaltung seines Gebietes frei und unbeeinträchtigt von dem anderen Volksstamm im Lande, der sich damit begnügen möge, seine eigenen Angelegenheiten zu besorgen, zuteil und sichergestellt werde. Diese Neugestaltung von Landesauschuß, Landtag, Landesverwaltung, Bezirksverwaltung, bezw. die Einführung von Kreisverwaltungen und Kreisvertretungen auf sprachlich völkischer Grundlage ist gewiß eine „Ausgestaltung“ der Autonomie, aber es ist ein in-

nerer Ausbau, der die Grenzen zwischen dem Machtbereich des Staates und dem der Länder durchaus nicht zu Gunsten der ersteren verrückt.

So und nicht anders verstanden und verstehen wir deutschböhmisches und insbesondere wir deutschradikale Abgeordnete die Forderung der „Ausgestaltung“ der Autonomie der Länder. Und zum Beweise dafür, daß wir an eine solche Ausgestaltung der Autonomie besonders Böhmens gedacht haben, diene der zweitnächste Leitsatz, der lautet:

„Ferner Sicherstellung des deutschen Charakters der deutschen Länder und Landesteile, insbesondere der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien!“

In dieser Bezeichnung „Landesteile“ ist vor allem das Deutschböhmen, das deutsche Sprachgebiet Böhmens inbegriffen, das verfassungs- und verwaltungsrechtlich heute kein besonderes „Land“ bildet, auf das sich also die Forderung der Sicherstellung des deutschen Charakters nicht beziehen würde, wenn nur von Ländern die Rede wäre.

Daß die Deutschen anderer Länder der Landesautonomie mit anderen Gefühlen gegenüberstehen, als wir Deutsche Böhmens der Autonomie dieses Landes, ist ja ebenso bekannt als begreiflich. Wer Herr ist im eigenen Hause seit Jahrhunderten, der wird sich darin wohlfühlen. Und das ist der Standpunkt der Deutschen in den Donau- und Alpenländern bis zu den Karawanen. Aber deshalb hat man kein Recht, den österreichischen, den steirischen oder kärntnerischen, salzburgischen oder tirolischen Mitgliedern des Deutschen Nationalverbandes Gleichgültigkeit gegen das Reich und seine Einheit oder finstere Anschläge auf diese zugunsten einer Erweiterung der Länderkompetenz zuzumuten.

Alle übrigen Leitsätze weisen auf eine Stärkung der Staatseinheit, der Staatsautorität, der Staatsinteressen hin, wie sie die heute im Deutschen Nationalverbande vereinigten Parteien immer gefordert und vertreten. Warum will man aus diesem einen Satze von der staatlichen Verwaltung und der Länderautonomie gerade das Gegenteil dessen herauszulösen versuchen, was sich wie ein roter Faden durch das Ganze zieht?

In der gut nationalen, den Christlichsozialen

Ein Beitrag zur Sprachreinigung.

Gegen eine Welt von Feinden kämpft das deutsche Volk. Dieses blutige Ringen wird manche Veränderungen im Leben der Menschheit hervorbringen. Sicher wird auch die Liebe des deutschen Volkes zu seiner Muttersprache wieder aufflammen und gewaltig Wurzel fassen.

Das Bestreben, die deutsche Sprache von fremden Eindringlingen zu säubern, war stets eine wichtige Aufgabe des deutschen Volkes.

Schon im 17. Jahrhundert war man bestrebt gegen die Fremdwörter anzukämpfen, man gründete Sprachgesellschaften und Sprachvereine und versuchte durch Flugblätter die Bewohner aufzuklären und sie anzu-spornen, die deutsche Sprache rein und unversehrt zu erhalten. Schon Karl der Große gab den Monarchen deutsche Namen, die aber selten in Anwendung gelangen. Leider verhallen die ernststen Mahnrufe im Strom der Zeit. Die Sucht nach Fremdwörtern, die Vornehmheit waren die Ursache, daß sich viele deutsche Eingebildete mit fremden Federn schmückten.

Jeder Mehrseintwollende, der auf Feinheit und Vornehmheit Anspruch erheben wollte, mußte sich französischen Schliß geben und zeigte durch den Gebrauch französischer Proben, daß er auf einer „höheren“ Bildungsstufe stehe.

Wie weit es darinnen gekommen war, zeigt folgender Liebesbrief, der einem Briefsteller aus dem Ende des 17. Jahrhunderts entnommen wurde:

„Mademoiselle! Sie geruhen gütigst zu pardon-

niren, daß Ihnen durch gegenwärtige Zeilen molestie verursache, und mich darinnen durch ein Bekenntnis soulagiere, dessen längeres Verhalten mir insupportable dünket.

Nach proportion meiner meriten, so mit Mademoisellens schätzbaren Qualitäten in ganz keinem Vergleich kommen, dürfte ich einer solchen hardiesse mich fürwahr nicht erdreisten; da ich aber unlängst die Ehre hatte, auf des Herrn Barons Hochzeit von dero Conversation zu profitiren und Ihre Discourse und artige Gedanken bei einer so favorablen Gelegenheit zu vernemen, so haben dero Charms mich dergestalt teuchiret, und meine seit langer Zeit habende estime und admiration für Mademoiselle dermaßen zur affection und tendresse gesteigert, daß ich unmöglich eher ruhen kann, als bis ich durch ein ordentliches Liebes-Bündnis gänzlich mit Ihnen vereinigt werde. Indem ich Ihnen bannenhero mein getreues Herze zum Eigentum anbiete, und Sie bis an das Ende des Lebens in unverrückter Treue und allerzärtlichster Hochachtung zu verkehren mich nachdrücklich verpflichte; so hoffe, Mademoisellens genereusestes Gemüth dahin zu disponiren, mit dero Gütigkeit die Qualitäten, so mir abgehen, zu ersetzen, und durch eine günstige Resolution in dieser importanten Sache dero lebenslang Getreuen zu erfreuen. Denn außer Ihnen ist nichts in der Welt, welches meine Glückseligkeit ausmachen kann, und bis an den letzten Blick meines Lebens werde ich verharren.

Ma très chère votre très fidèle

R. N.“

So hat der Unvernünftige den Feinden, die das Französische mit Vorliebe gebrauchten, einen Liebesdienst erwiesen.

Wir wollen unseren Erbfeind bekämpfen, daher weg mit allem französischen Plunder!

Viele fremdsprachige Wörter haben sich in unsere Muttersprache eingeschlichen und sich darin bereits eingebürgert. Wir dürfen ihnen aber das Heimatsrecht nicht gewähren, wir müssen sie frühzeitig ausmerzen und durch deutsche Ausdrücke ersetzen. Dies ist Pflicht eines jeden Deutschen. Wir wollen keine Kleinigkeitsträmerei treiben, aber den freundlichen Leser aufmuntern, seiner herrlichen deutschen Sprache zu gedenken. Jedermann ist dazu berufen, nicht nur die Schule, sondern auch Vereine, KdV-Verfassungen, Behörden, sowie jeder Einzelne sich im mündlichen und schriftlichen Verkehr einer reinen deutschen Sprache zu befleißigen.

„Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann.“ Dies schrieb sich der deutsche Sprachverein auf seine Fahne. Wir wollen mithelfen.

Wir müssen dem alten Ernst Moriz Arndt recht geben, der da schrieb:

„So reich und vielseitig die deutsche Sprache in ihren Gründen und Quellen ist, so viele und große Anlagen zur Vortrefflichkeit sie hat, so ist doch keine Sprache von den Eigenen so wenig ausgebildet und so sehr vernachlässigt als die deutsche Sprache, so daß man Tränen weinen könnte, wenn man bedenkt, wie wenige Deutsche den Klang und den Wohlklang und die Gewalt ihrer Sprache kennen, geschweige denn, daß sie die in-

nahelstehenden „Deutschen Korrespondenz“ werden über die Ziele der „Ausgestaltung der Länderautonomie“ folgende Andeutungen gemacht:

„Wenn die deutschbürgerlichen Parteien von der „Ausgestaltung der Länderautonomie“ sprechen, so meinen sie damit nicht eine Erweiterung, sondern eine innere Neuordnung dieser Autonomie, die allerdings dringend nötig ist. — Bereits durch die Lösung der Wappenfrage, durch die die „im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“ in ein Kaisertum Österreich umgewandelt worden sind, ist der innerpolitischen Entwicklung Österreichs bereits der Weg zu einer strafferen verwaltungsrechtlichen Zusammenfassung des Staates Österreich, wie er aus dem Kriege hervorgehen wird, gewiesen worden. Seine einfache Auflösung in uniforme „Departements“ wird sich angesichts der außerordentlichen und kulturellen Verschiedenheit der einzelnen Gebiete sicher nicht empfehlen, dagegen erscheint die Vereinigung kleinerer Länder mit wirtschaftlich größeren, zu leistungsfähigeren Verwaltungsgebieten durchaus zweckmäßig, bei gleichzeitiger Einführung der Kreisverfassung innerhalb des Rahmens dieser Gebiete und bei gleichzeitiger durchgreifender Reform der autonomen Verwaltung. Selbstverständlich wären die „Kreise“ auf Grund nationaler Abgrenzung zu bilden, wo das wirtschaftlich zulässig ist, wie überhaupt bei der Reform der autonomen Verwaltung diese sozusagen entpolitisiert und ihre Finanzgebarung im Sinne einer ordentlichen Budgetierung geordnet und einer unmittelbaren Kontrolle unterstellt werden muß. Inwiefern auch die Gemeindeverfassung neu zu ordnen sein wird, wird sich im Zusammenhang mit der Richtung der staatlichen Verwaltungsreform ergeben. Beide sind heute in ihren Beziehungen zu einander ebenso unzureichend als kostspielig. Da der staatlichen Verwaltung in sehr vielen Fällen, besonders in kleineren Gemeinden, nicht leistungsfähige autonome Verwaltungen gegenüberstehen, ergibt sich eine Unzahl von Reibungen, die die Erledigung verlangsamen und verteuern, was in der wachsenden Zahl und den wachsenden Kosten der „Kommissionen“ immer deutlicher zum Ausdruck kommt. Würde der Staat einen Teil seiner Beamten in die autonomen Gemeindeverwaltungen überführen, könnten diese selbständiger gestaltet, der Instanzenzug vereinfacht und verkürzt und die staatliche Verwaltung wesentlich entlastet werden.“

Einen scharf ablehnenden Standpunkt nimmt in der Frage die Deutsche Fortschrittspartei ein.

Die erweiterte Geschäftsleitung der deutschen Fortschrittspartei in Böhmen hat am 2. März eine Sitzung abgehalten, in der der „Autonomiepunkt“ des gemeinsamen Programms des Deutschen Nationalverbandes und der christlichsozialen Partei eingehend erörtert und eine Rundgebung beschlossen wurde, in der es heißt: „Die Deutsche Fortschrittspartei in Böhmen verurteilt auf das schärfste die Aufnahme der Forderung nach Ausgestaltung der Länderautonomie in das Reformprogramm des Deutschen Nationalverbandes. Denn diese Forderung be-

deutet eine Gefährdung des nationalen Interesses der deutschen Bevölkerung in den Subetenländern, vor allem aber die Preisgabe der obersten Ziele jeglicher Neuordnung Österreichs: Ausbildung und Kräftigung einer starken Staatsgewalt und eines vertieften Staatsbewußtseins, die gerade nur durch eine Einigung der bestehenden Kronlandsautonomie erreicht werden können. Die nachträglichen Entschuldigungs- und Beschwichtigungsversuche des Deutschen Nationalverbandes können die starke Beunruhigung weiter Kreise des deutschen Volkes über diesen politischen Schritt, der alle bisher einmütig vertretenen Grundsätze verleugnet, keineswegs mindern, denn die vom Standpunkte der staatlichen Interessen aus gegen die Ausgestaltung der Kronlandsautonomie geltend zu machenden Einwände werden vom Deutschen Nationalverband überhaupt nicht berücksichtigt, und die Behauptung, daß der vieldeutige Ausdruck „Ausgestaltung“ nicht im Sinne von „Erweiterung“ zu verstehen sind, erscheint durch die Erklärung der Christlichsozialen, denen zuliebe der angefochtene Leitsatz aufgestellt worden ist, und durch Presseartikel innerösterreichischer Abgeordneter, deren maßgebender Einfluß auf die Beschlüsse des Deutschen Nationalverbandes unzweifelhaft feststeht, in unzweideutigster Weise widerlegt.“

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

4. März. Amtlich wird verlautbart: Im Gebiete von Dubno versuchten die Russen gestern früh, das linke Ikwa-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgeschlagen. Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen und glücklich fortschreitenden russischen Offensive am Dnjestr und bei Czernowitz in selbstverständlich völlig unwahr. Unsere Front hat dort seit einem halben Jahre keinerlei Aenderung erfahren.

7. März. Bei Karbilowka warfen Abteilungen der Armee des Generalobersten Erzherzogs Josef Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest. Nordwestlich von Tarnopol vertrieb ein österreichisch-ungarisches Streifkommando die Russen aus einem 1000 Meter langen Graben. Die feindliche Stellung wurde zugeschnitten. Sowohl in dieser Gegend als auch am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze war gestern die Geschützaktivität beiderseits reger.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

4. März. In einem kleinen Gefechte wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Alessjewitschi (nordöstlich von Baranowitschi) geworfen.

5. März. In der Gegend von Jkurt konnte ein von den Russen im Anschlusse an Sprengungen beabsichtigter Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung kommen. Vorstöße feindlicher Erkundigungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

Gegen Frankreich.

Der Bericht der Deutschen Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. März. Die Kämpfe südlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstande gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, das „Bastion“ dem Feinde verblieben. Die lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dauerten auch gestern an. In den Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher Angriff. Weiterseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an; sie wurden teilweise im Nahkampfe unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000 unverwundete Gefangene. Nach den bei den Aufräumarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Feststellungen erhöhte sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um 37 Geschütze und 75 Maschinengewehre auf 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre. Bei Obersept (nordwestlich von Pfirt) versuchte der Feind vergebens, die ihm am 13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobern. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriff sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung nur teilweise zur Entwicklung kommen. Nach Einbuße von vielen Toten und Verwundeten sowie von 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellung zurückziehen.

5. März. Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein, zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig und beschloß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt. Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern bei der Förserei Thiville (nordöstlich von Badonviller) den Franzosen am 28. Februar entrissenen Graben vor umfassend dagegen eingesetztem feindlichen Massenfeuer.

6. März. Lebhaftes Minenkämpfe nordöstlich Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen. Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere und 934 Mann eingebracht.

7. März. Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuertvorbereitung bis in unsere Gräben nordöstlich von Vermelles vorgeedrungen

nere Tiefe und den schweren Reichtum ahnen, der für sie ein getunkener Schatz ist.“

Es sei auch hier ein Platz für die schönen Worte, die der Dichter der Freiheitskriege Max von Schenkendorf im folgenden Gedichte zum Ausdruck brachte:

„Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes erstes Liebeswort;
Erster Ton, den ich gelallet,
Klinget ewig in mir fort.“

„Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen wie ein Gruß!“

„Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingst du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mirs doch, als ob mich riefen
Wörter aus der Grabsnacht!“

Der Gebrauch von Fremdwörtern ist überflüssig. Folgende Auswahl deutscher Ausdrücke zeigt dies deutlich:

Moment — Augenblick, Magazin — Lagerhaus, Barbon — Verzeihung, Blafon — Dede, Troitoir — Schweg, Profit — Nutzen, Protest — Verwahrung, Rate — Teilzahlung, Kouver — Briefhülle, Adresse — Anschrift, Hundekontumaz — Hundesperre, arrangieren — anordnen, avifleren — benachrichtigen, Bankett — Festmahl, engagieren —

anstellen, Fischen — Bohnen, Gardine — Vorhang, Indian — Truthahn, Inserat — Ankündigung, intelligent — klug, lo gieren — wohnen, Logis — Wohnung, panieren — einbröseln, per — für, Portier — Torwart, Potize — Germstrudel, reparieren — ausbessern, retour — zurück, Risotto — welscher Reis, Salon — Saal, Sauce — Tunke, Toast — Trinkspruch, Toilette — Kleidung, translieren — zerlegen, vis-à-vis — gegenüber.

Erschöpfend kann diese Zusammenstellung nicht sein, da dazu der Raum mangelt. Wir sehen aber daraus, wie weit der Deutsche seine eigene Sprache verdrängt hat. Viele Fremdwörter können durch völlig gleichwertige gute deutsche Ausdrücke ersetzt werden; einbehrliche Fremdwörter soll man überhaupt vermeiden. Es heißt es im amtlichen Wörterverzeichnis. Die Ausdrücke „können und sollen“ wären in „müssen“ zu verwandeln. Der Gebrauch von Fremdwörtern muß bestraft werden.

Trefflich schreibt Ludwig Jahn in seinem „Werkle zum deutschen Volkstum“:

„Ein Zugleichlernen mehrerer Sprachen in früher Jugend, ehe noch die Muttersprache der Mutterpflicht und Mutterpflege Genüge getan, ist eine Folterzucht, worunter die Sprachkraft zermartert wird.“

Die vielsprachigen Leute reden nicht mehr, sondern sie helfen sich mit Geschwappel und Geschnatter, was Konversation heißt. Ein hohles, dumpfes Schallwerk umkerkelt die armen Sprachmutterlosen Waisen. Die Wortmengerei entspringt aus Unkunde, Sprachfaulheit und Vornehmerei.

Schämst du dich deutsch zu sprechen, so bist du schlimmer wie ein Tier; eine Kage hat noch nie dem Hunde zu Gefallen gebellt.“

Krieg den Fremdwörtern, das sei eine ernste Mahnung. Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines solchen Kampfes sollen nachstehende Beispiele zeigen:

Es entspann sich eine Debatte. Ein Delegierter sandte eine Depesche an den Custos der Sektion. Er machte den Chef im Bureau auf das Defizit aufmerksam. Der Referent legte das Elaborat vor. Sein Referat wurde mit Beifall aufgenommen. Er mußte sich weiter informieren und legte großes Interesse an den Tag. Die Skizze lieferte er gratis. Er verzichtete auf das Honorar. Der Dekonom kam vom Perron und ging in seine Kanzlei. Er zog sich in das Privatleben zurück und bezog eine hohe Pension. Im Familienkreise feierte er sein Jubiläum. Der Jubilar erhielt viele Gratulationen. Der Instruktor hatte seine Galoschen vergessen. In einem Lokale des Institutes war ein seltenes Exemplar ausgestellt. Der Abonnent verzehrte im Hotel sein Beefsteak mit großem Appetit. Der neu engagierte Dirigent benahm sich elegant und ganz modern.

Es folgen hier die deutschen Ausdrücke, die an Stelle der oben angeführten Fremdwörter einzusetzen sind. Versuchen wir es und wir werden uns an dem Wohlklingen erfreuen.

Meinungsaustausch, Vertreter, Drahtnachricht, Berwalter, Abteilung, Geschäftsherr, Schreibstube, Abgang, Berichterhalter, Ausarbeitung, Bericht, erkundigen, Teilnahme, Entwurf, umsonst, Gehalt, Berwalter, Bahnsteig, Amtsstube, Rubelstand, Ruhegehalt, Gedenkfeier oder Jubeltag, Gefeirte, Glückwünsche, Abriäter u. bers

waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen. In der Champagne wurde in überraschendem Angriffe östlich von Maisons de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Februar festgesetzt hatten. Zwei Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen. In den Argonnen schoben wir östlich von La Chalade im Anschlusse an eine größere Sprengung unsere Stellung etwas vor. Im Maasgebiete frische das Artilleriefeld westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstößen von Erkundungstruppen mit dem Feinde, kam es zu Nahkämpfen nicht. In der Woivre wurde heute früh das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrande des Ortes halten sich die Franzosen noch. Sie hühten über 300 Gefangene ein. Eines unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlage von Bar le duc ausgiebig mit Bomben.

31. 2569/1916.

Hull mit Bomben belegt.

Das Berliner Wolffbüro meldet: Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. März den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen; gute Richtung beobachtet. Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Krieg gegen Italien.

6. März. Amtlich wird verlautbart: Die Kampftätigkeit ist seit mehreren Tagen durch außergewöhnlich starke Niederschläge im Gebirge, auch durch Lawinengefahr, fast völlig aufgehoben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan.

4. März. Amtlich wird verlautbart: Wie nunmehr feststeht, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11.400 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnungen. Zugführer Franz Suppan, ausübendes Mitglied des Deutschen Turnvereines Hohenegg wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse ausgezeichnet. Er kämpft an der besserabisehen Front. Dem Leutnant Benno Fanningen Eölen v. Amalienheim des J.R. 17 wurde neuerlich das Signum laudis verliehen.

Todesfall. Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Hermann Schaefflein in Graz wurde von einem schweren Verlust betroffen. Gestern abends verschied

schube, Raum, Anstalt, Stüd, Stammgast, Gasthof, Lebensmittele, Hunger, angestellte, Leiter, vornehm, zeitgemäß.

Wir verlangen auch in unseren deutschen Gaststätten die deutsche Speisekarte. Wir verzichten auf das französische Rauberwelsch und auf das Küchenfranzösisch.

Jede Berufsart, jeder Kaufmann und Geschäftsmann gebraucht Fremdbändisches in Wort und Schrift. Das sollte nicht sein! Auch Musik, Tanz und Spiel kann in deutscher Sprache gepflegt werden. In der Buchhaltung haben sich fremde Sprachen eingenistet, die daraus schwer zu entfernen sind. Da heißt es: Unter Separatkonten rekommandiert und affektiert senden wir Ihnen usw., warum nicht: Unter Sonderhülle eingeschrieben und versichert?

Das Wort Nominale kann in Kennwert und Koupon in Binscheim vertauscht werden. Schulverein und Südmärk sollten mit den Sprachvereinen kleine Büchlein für jede Berufsart herausgeben, in welchen dargestellt wird, daß man für die fremden Ausdrücke gute deutsche Namen hat.

Nachstehende Beschwerde, die an ein Postamt gerichtet wurde, sei dem „Schulboten“ entnommen.

„Als Abonnent des Tagblattes muß ich Klage darüber führen, daß ich mein für das zweite Quartal bestelltes Exemplar, das ich im ersten Quartal prompt erhielt, nunmehr unregelmäßig erhalte. Ich bitte, diese Reklamation nicht als direkte Beschwerde anzusehen, sondern nur zu recherchieren, worauf die unterbliebene Zusendung zurückzuführen ist und für die Remedur zu sorgen.“

im Hause Grandstraße 34 seine Tochter Fräulein Elisabeth Schaefflein im Alter von 18 Jahren. Die Leiche wird von der Städtischen Bestattungsanstalt zur Einäscherung nach Rittau in Sachsen gebracht.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 5. März der Trainsohbat Andor Hustil des Korps-Train-Werkes 11, Div. 7; am 6. März der Zivilarbeiter Josef Jonidar des Ref.-Schlachtwiehdepots 5/1, am 7. März der Kanonier Theodor Dubec der Retablierungsstation Cilli, der Jäger August Sticker des Feldjäger-Bat. 7.

Für das Rote Kreuz. Die wackere Tischrunde im Gasthause der Frau Maria Krell übermittelte als Ergebnis einer Sammlung „anstatt eines Familienabends in ernster Zeit“ dem Zweigverein Cilli Stadt vom Roten Kreuz 34.84 K.

Spende. Die Ortsgruppe Cilli des Verbandes deutscher Handelsangestellte übergab von ihrem am 4. d. im Waldhause veranstalteten Familienabend vom Reinertrag dem Zweigverein vom Roten Kreuz Cilli Stadt 30 K und dem Stadtarmenten 20 K.

Völkisches Bedenken. Herr Dr. Hans Freiherr von Sternbach in Graz hat, um das Andenken an seine geliebte, ihm jüngst durch den Tod entrissene Frau im Vereine Südmärk banernd festzuhalten, dem Waisenschatz der Südmärk eine Spende von 200 K überwiesen und zugleich die edle Verstorbene unter die Gründerinnen einreihen lassen.

Tonspiel. Samstag den 18. d. findet um 8 Uhr abends im hiesigen Stadttheater ein Tonspiel statt, das von der Musikkapelle des Ersatzbataillons des J.R. 87 zugunsten der Stadtarmenten Cillis ausgeführt wird. Die Vortragsordnung lautet: 1. Humperdinck: Vorpiel aus der Märchenoper „Hänsel und Gretel“; 2. Grieg: „Abend im Hochgebirge“, „An der Wiege“; 3. Wagner: Tonbilder aus der Oper „Die Meisterfinger von Nürnberg“; 4. Liszt: II. ungarische Rhapsodie; 5. Offenbach: Auswahl aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen“; 6. Pini: „Am Waldsaum“, Jopll; 7. Granichshtädten: Walzer aus der Operette „Auf Befehl der Herzogin“. Wie man sieht, ist ein erlesener Geschmack bei der Zusammenstellung der Vortragsordnung am Werke gewesen. Diese Veranstaltung ist namentlich in dieser Zeit, da sich die ganze Wohltätigkeitspflege dem Kriege zuwendet, wärmstens zu begrüßen. Preise der Plätze: Große Laube 12 K, kleine Laube 10 Kronen, Sperrsitze 1—30 2.80 K, Sperrsitze 31 bis 75 2.40 K, Sperrsitze 76—118 2 K, Gallerie sitze 1—48 80 Heller; für Militär und deren Angehörige: Galleriesitzplatz 40 Heller, Galleriestehplatz 20 Heller. Den Kartenvorverkauf übernahm aus Gefälligkeit die Buchhandlung Fritz Rasch.

Nora Duesberg, die jugendliche Violinvirtuosin, geboren 1895 zu Wien, stammt aus einer musikalischen Familie; ihr Vater ist der bekannte Violinvirtuose August Duesberg, ihre Mutter Ma-

talie ist Klaviervirtuosin. Im Alter von 11 Jahren konzertierte Nora Duesberg als Schülerin ihrer Eltern mit außerordentlichem Erfolg im Wiener großen Musikvereinsaal. Dann kam sie zu Sevcik und absolvierte mit 15 Jahren des Meisters Klasse an der k. k. Akademie für Musik, mit der höchsten Anerkennung, dem Staatsdiplom ausgezeichnet. Meister Sevcik schrieb damals dem Vater der Künstlerin: „in meinem Alter soll man keine Wünsche mehr hegen, weil man nicht weiß, wann man abberufen wird, aber gerne möchte ich noch erleben, Nora als weltberühmte Geigerin zu sehen, denn sie verdient es. Es ist wohl kein Zweifel, daß sie mit ihrer genialen Veranlagung und ihren glänzenden Leistungen große künstlerische Erfolge erringen wird“. Dieser Wunsch des berühmten Meisters erfüllt sich; Nora Duesberg hat seit ihren kolossalen Erfolgen in London, wo Professor Sevcik persönlich dirigierte, Triumph auf Triumph gefeiert. Aus allen größeren österrreichischen und deutschen Städten, zuletzt Berlin, brachte sie riesige Erfolge heim. Der Kartenvorverkauf für das Konzert am 24. d. findet, wie mitgeteilt, in der Buchhandlung Georg Adler, Hauptplatz, statt.

Die Königinwitwe von Rumänien, Carmen Sylva, gestorben. Am 2. d. vor-mittags ist in Bukarest die Königinwitwe Elisabeth an einer Lungenentzündung gestorben. Elisabeth von Rumänien erblickte im Jahre 1843 als Tochter des Fürsten Wilhelm Karl Hermann zu Wied-Neuwied und seiner Gemahlin, der Fürstin Marie zu Wied, geb. Prinzessin von Nassau, im Schlosse Monrepos bei Neuwied das Licht der Welt. Zu einer lieblichen Mädchenblüte herangewachsen, lernte Elisabeth am Berliner Hofe den ritterlichen Fürsten, späteren König Karl I. von Rumänien kennen und reichte ihm 1869 die Hand zum ehelichen Bunde. Ein Töchterchen, das der Verbindung entsprossen, raffte ein früher Tod dahin. Inniges Gottvertrauen und tiefe Frömmigkeit halfen Carmen Sylva — die Königin hatte als Pseudonym beim literarischen Schaffen diesen Namen gewählt — über den schweren Schicksalsschlag hinweg. Die Not ihrer Mitmenschen wurde ihre eigene; sie opferte sich geradezu auf in Werken der Humanität und Nächstenliebe. Daneben vernachlässigte sie jedoch keineswegs ihre literarische Tätigkeit, mit der sie sich im Laufe der Zeiten einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur gesichert hat. Zweifellos am hervorragendsten ist Carmen Sylva als Dichterin. Seit 1914 Witwe, verlebte sie ihre letzten Tage in stiller Zurückgezogenheit. Bekannt ist ihr hochherziger Verzicht auf die ihr zustehende Witwenpension zugunsten wohltätiger Zwecke.

Von der Südmärk Hauptleitung. Das Mitglied der Hauptleitung Frau Lina Kreuter-Galle ist mit dem Ehrenzeichen zweiter Klasse mit der Kriegsbeförderung ausgezeichnet worden. Nun wurde auch der Schriftleiter der „Mitteilungen“ des Vereines Südmärk, Herr F. K. Weisl, zur militärischen Dienstleistung einberufen. Die Hauptleitung hat für die ungestörte Fortführung der „Mitteilungen“ Vorsorge getroffen. Von den beiden im Februar 1915 eingerückten Beamten des Vereines, Heinz und Meßner, ist seit Monaten kein Lebenszeichen eingelangt. Sie gelten als vermisst.

Deutsche Eisenbahner für die Südmärk. Herr Max Weishappel hat unter den deutschen Eisenbahnbeamten einer Feldtransportleitung eine Sammlung für den Kriegswaisenschatz der Südmärk eingeleitet und dadurch den namhaften Betrag von 186 K erzielt.

Zuckerharten. Seit einiger Zeit schwirren wieder Gerüchte in der Stadt herum, der Zucker werde teurer, alles drängt sich, so viel als möglich Zucker einzukaufen. Dadurch entsteht natürlich erst recht eine Knappheit und eine Verlockung zur Steigerung der Preise. Unsere Regierung läßt nun erklären, der Zucker werde bei uns nicht teurer, obwohl er in Ungarn bedeutend im Preise gestiegen ist. Tatsächlich wird mehr Zucker verbraucht als je: teils für das Heer, teils für gewerbliche Zwecke, teils als Viehfutter und wohl auch wegen der Vorratskäufe wurden während des letzten Zuckerbetriebsjahres eine Million Meterzentner und im neuen Betriebsjahre seit dem Jahre 1915 bis Ende Jänner eine halbe Million Meterzentner Zucker mehr verbraucht als früher. Freilich wurden dagegen im Jahre 1913 zehn Millionen Meterzentner ausgeführt, davon fünf Millionen nach England und anderthalb Millionen nach Ostindien, aber es wurden auch im vorigen Jahre viel weniger Zuckerrüben angebaut. Um nun den Verbrauch einigermaßen zu regeln, hat das Handelsministerium eine Verordnung erlassen, wonach von jetzt an nicht mehr als ein Viertelfilo Zucker an einzelne Käufer abgegeben

Das Resultat dieser Recherche wolle mir direkt in meine Wohnung, eventuell telefonisch mitgeteilt werden.

Ist diese Sprache nicht ein Armutszeugnis? Drum auf zum Kampfe gegen die Fremdwörter!

Nachstehendes Gedicht von Karl Lustig, das in den Schulvereinsmitteilungen enthalten ist, sei hier dem deutschen Michel ins Stammbuch geschrieben.

„Guten Tag!“ so sollst du grüßen,
„Schön Willkommen!“ und auch „Heil!“
Stehst ja sonst auch auf eignen Füßen;
Laß des Fremdworts Narrenseil!

Sprich „Grüß Gott!“ und „Gott befohlen!“
(„Servus!“ deuchts dich nicht ein Hohn?)
Um „Verzeihung!“ bitte: Holen
Mag der Kuckuck das „Bardon!“

Freund „Leb wohl!“ ich zieh von hinnen,
Aufs „Adieu!“ leist ich Verzicht:
Michel, zu dem deutschen Ninnen
Taugt der fremde Flitter nicht!“

F. Porfche.

Gedenket des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

werden darf. Von Mitte März aber sollen Zuckerarten ausgegeben werden, wodurch der Verbrauch für den Kopf und Monat auf höchstens $1\frac{1}{4}$ Kilo eingeschränkt werden wird; nur Gast-, Kaffeehäuser und Zuckerbäcker dürfen Zucker ohne Zuckerkarte als Beigabe zu Speisen und Getränken hergeben, jedoch keinen Zucker verkaufen.

Marktsperre. Nachdem in Rann bei Pettau die Maut- und Klauenfische ausgebrochen ist, finden bis auf Weiteres in der Stadt Pettau die jeden ersten und dritten Dienstag stattfindenden Viehmärkte sowie die jeden Mittwoch stattfindenden Schweinemärkte nicht statt.

Feldpostverkehr. Infolge Erlasses des Handelsministeriums vom 2. März ist die Annahme von Privatfeldpostpaketen zu den neuen Etappenpostämtern 272, 273, 342, 343, 344 und 345 nicht zulässig.

Verwendung von Kriegsgefangenen für öffentliche Arbeiten. Nach einer der Statthalterei zugekommenen Mitteilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten gelten vorläufig die mit 1. d. wirksamen neuen Bestimmungen für Kriegsgefangenenbeistellung für bei bereits begonnenen öffentlichen Arbeiten in Verwendung stehende Kriegsgefangenen nicht. Es gelten daher in solchen Fällen noch die alten Bestimmungen nach Vertrag Muster I.

Unser Frühjahrsanbau. Die Wiener Zeitung veröffentlicht eine Ministerialverordnung betreffend die Sicherstellung der Feldbestellungsarbeiten für den Frühjahrsanbau 1916. Darnach wird jeder Landwirt verpflichtet, seine sämtlichen anbaufähigen Ackergründe, insofern sie nicht bereits bestellt sind, dem Frühjahrsanbau und erforderlichen Falles dem Nachbau zu unterziehen. Die Ernte-Kommissionen haben dafür Sorge zu tragen, daß der Frühjahrsanbau auch im Jahre 1916 rechtzeitig und vollständig durchgeführt wird. Zuwiderhandelnde werden an Geld bis zu 1000 K oder mit Arrest bis zu einem Monat bestraft.

Einberufung schreibkundiger Landsturmlente. Die „N. Z.“ bringt eine Mitteilung des Kriegsministers, nach welcher in kürzester Zeit alle schreibkundigen Landsturmlente, die bisher noch nicht als Soldaten dienen oder entlassen sind, einberufen werden sollen, damit sie das Kanzlei- und ähnliches Personal ersetzen, welches für den Dienst an der Front geeignet ist.

Tierquälerei beim Postfuhrwerk. Aus Drahenburg wird uns geschrieben: Infolge § 1 letzten Absatzes der Statthalterverordnung vom 9. Oktober 1909 Nr. 75 Landesgesetzblatt ist das Beladen von Fuhrwerken mit einer zu der Kraft der Zugtiere in keinem Verhältnis stehenden Last bei Strafe verboten. Wir machen die kompetenten Behörden darauf aufmerksam, daß die Postpferde, welche die tägliche Post zwischen Drahenburg und Reichenburg hin und zurück befördern, derart elend und schwach sind, daß diese armen Tiere jeden Menschen, der nur einen Funken eines besseren Gefühls besitzt, ins Herz hinein erbarmen. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um den in jüngster Zeit allgemein kundgemachten Statthaltereierlaß auch in dieser Richtung zur Anwendung zu bringen.

Brot-, Mehl- und Kartoffelnot. Das Wiener „Fremdenblatt“ schreibt: „Seit einigen Tagen herrscht in den hiesigen Brot- und Mehlläden vielfach Mangel an Brot und Mehl, obwohl es Tatsache ist, daß reichliche Mehlvorräte vorhanden sind. Da klappt also ein so unglaublicher Widerspruch, daß nur eine, allerdings sehr beruhigende Erklärung möglich ist: Nicht an Mehl fehlt es danach, sondern an Verständnis für den bei der Mehlgabe einzuhaltenen Vorgang. Wir können denn auch die beruhigende Mitteilung machen, daß die Gemeinde Wien über einen durchaus genügenden Mehlvorrat verfügt. Wenn trotzdem mit der Abgabe zurückgehalten wird, so läßt sich das wohl nur daraus erklären, daß gewisse Organe in der im übrigen gewiß gebotenen Vorsicht allzuweit gehen. Sie vergessen dabei, daß der Gesamtvorrat an Getreide und Mehl unzweifelhaft voll ausreicht, ganz abgesehen davon, daß ja auch mit der Ausbeute der rumänischen Lieferungen zu rechnen ist, über deren befriedigende rasche Zuführung schon amtlich berichtet worden ist.“ Hierzu bemerkt die „Österr. Rundschau“: Es fehlt nicht nur an Brot und Mehl, sondern auch an Kartoffeln; alle Märkte sind leer, an den Fenstern der Kaufhäuser steht man Zettel: „Erdäpfel ausverkauft“. Auch die Gemeinde gibt bekannt, daß diese Woche keine städtischen Kartoffeln verkauft werden. Nun gibt es ja tatsächlich Kartoffeln genug; aber den Landwirten fehlt es an Futtermitteln und die vorhandenen sind so teuer, daß man es den

Bauern nicht verdenken kann, wenn sie die Erdäpfel als Futtermittel verwenden. Jede Preispolitik muß einen Sinn haben. Wenn man aber den Bauern 8-50 K als Preis 100 Kilo Erdäpfel vorschreibt, wenn man sie ferner verpflichtet, all ihren Weizen um 34 K, ihren Roggen um 28 K, ihre Futtergerste und ihren Hafer um 26 K abzugeben, und ihnen dann die Futtermittelzentrale Defestmais um 55 K anbietet, dann ist es nicht zu wundern, daß sie die Erdäpfel als Futtermittel verwenden. Und die Wiener haben das Nachsehen! Es ist schon die höchste Zeit, daß die Regierung praktische Maßregeln ergreife; mit dem bloßen Verordnen ist es nicht abgetan.

Gefundenes Geld vergeudet. Der in Franz als Postillon bedienstete gewesene Josef Dezelaß fand am 22. Februar während der Fahrt von St. Peter nach Franz eine Brieftasche mit 2250 K, die der Fleischhauer und Gastwirt Franz Wenden in St. Paul bei Pragwald verloren hatte. Dezelaß behielt den Fund, lebte seither auf großem Fuße und machte in weiblicher Begleitung und mit seinen Freunden kostspielige Ausflüge. Diese Lebensweise fiel auf und führte zu Nachforschungen über die Herkunft des Geldes. Schließlich gestand Dezelaß den Fund der 2250 K ein, von denen aber bei seiner Verhaftung nur mehr 1297 K vorhanden waren.

Zur Frage der Aufrechterhaltung der staatlichen Beitragsleistung für die Verwendung Kriegsgefangener in bäuerlichen Betrieben. Abg. von Panz hat sich in der vergangenen Woche fortgesetzt sowohl im Ackerbauministerium als auch im Finanzministerium bemüht, die Aufrechterhaltung der staatlichen Beitragsleistung für die Verwendung Kriegsgefangener in bäuerlichen Betrieben zu erwirken. Mit allem Nachdruck wurde Abg. von Panz dahin vorstellig, daß eine Verfürgung der staatlichen Beitragsleistung die alpenländischen Bauernwirtschaften im Hinblick auf die jüngst erfolgte in Dienststellung der 45- bis 50-Jährigen im gegenwärtigen Zeitpunkt schwerstens zu beeinträchtigen geeignet sei. Finanzminister Dr. von Beth gab dem Abg. v. Panz neuerdings die Zusicherung, die ihm berechtigt erscheinenden Wünsche der bäuerlichen Interessentengruppe bei der Gesamtregierung zu fördern und hierfür die erforderlichen Mittel aufzubringen. Abg. von Panz hat auch dem Statthalter Grafen Clary um dessen erneute Einflußnahme ersucht, welche der Statthalter bereitwillig zugesagt.

Knochenverwertung. Der große Mangel an phosphorsäurehaltigem Kunstdünger in der Monarchie infolge des Ausbleibens der überseeischen Einfuhr erheischt im ganz besonderen Maße die Verwertung der Knochen zu dem für die Landwirtschaft dringend notwendigen Knochenmehl und dem animalischen Superphosphat. Bei der Beschaffung von Knochen zu diesem Zwecke sollen die bestehenden Verscharrungsplätze nicht übersehen werden, die in vielen Fällen eine reiche Ausbeute ermöglichen werden. Um nun den in Betracht kommenden Bevölkerungsteilen hierbei die Beschaffungsmöglichkeit zu erleichtern, wurden die politischen Behörden erster Instanz ermächtigt, die erforderliche Bewilligung zur Eröffnung der Aschgruben behufs Entnahme der Knochen auch vor Ablauf der sonst vorgeschriebenen Frist von 25 Jahren und zur Entfernung der Knochen aus diesen Gruben dann zu erteilen, wenn nach amtlich-ärztlichem Gutachten ansteckungsverdächtige Seuchenkeime in der Grube nicht mehr vorhanden sind, was besonders in Gebieten, in welchen Milzbrand nicht vorkommt, angenommen werden kann, bezw. die vollständige Verwesung der Weichteile erfolgt und die unmittelbare Beförderung der Knochen in entsprechende Anlagen zur Verarbeitung derselben gesichert ist.

Benutzt die Kühe als Zugtiere. Die Kriegszeit hat uns in so manchem gezwungen, sich zu helfen, wie es eben geht. Vieles, was man vordem für unmöglich gehalten hatte, ist bei gutem Willen doch möglich geworden. Da wir es verstanden haben, Ersatz für Fehlendes heranzuziehen, vermögen wir auszuhalten und sicherlich auch durchzuhalten. In mancher Wirtschaft ist Mangel an Zugtieren d. h. an Pferden und Zugochsen. Gebaut und geerntet muß aber doch werden und den Pflug und Wagen kann man selbst nicht ziehen. Dort, wo zu wenig Pferde und Ochsen vorhanden sind, muß man eben die Kühe zum Zuge verwenden. Die Kuh ist ein sehr brauchbares Zugtier; daß sie sonst in manchem Orte zum Zuge nur wenig verwendet wurde, hatte darin den Grund, daß wir sie nicht brauchten. Sie leistet natürlich nicht so viel wie das Pferd oder der Ochse, aber im allgemeinen ist ihre Zugleistung recht zufriedenstellend. Wenn auch die Milchleistung

etwas zurückgeht, so ist dies auch kein Unglück, da uns die Zugleistung zum Anbau oder zur Ernte wichtiger ist. Besitzt einer mehrere Kühe, so kann er sie abwechselnd oder nur halbtagsweise verwenden. Es hat früher leider als gewissermaßen unpassend gegolten, Kühe einzuspannen; man wollte nicht „Kuhbauer“ sein. Eine solche Ansicht ist vollständig unbegründet und schädlich. Heute erst recht. Die kleineren Bauern wissen sehr wohl, daß die Kuh zum Einspannen recht geeignet ist. Diese alte Erfahrung müssen wir uns im Kriegsjahre überall wo Mangel an sonstigen Zugtieren ist, zunutze machen. Tun wir dies, dann gibt es keinen empfindlichen Zugtiermangel. Notwendig ist es jedoch, daß die Kühe rechtzeitig zum Zuge abgerichtet werden; bereits jetzt muß damit begonnen werden. Die Kuh muß beim Abrichten vor allem an das Zuggeschirr gewöhnt werden. Bald wird man sie an leichtziehende Schleppen und unbeladene Wagen spannen, dann an leichtbeladene. Man geht also beim Abrichten gerade so vor, wie bei den Ochsen. Es muß auch aufmerksam gemacht werden, die Stiere zum Zuge zu verwenden. Dies ist sogar vom züchterischen Standpunkte sehr förderlich. Schon in Friedenszeit hat man darauf gedrungen, die Stiere zum Zuge heranzuziehen. Das sollte man nun auf alle Fälle tun. Immer muß daher wieder darauf hingewiesen werden: Ist Mangel an Zugtieren, so verwendet auch Kühe und Stiere zum Zuge, damit der Frühjahrsanbau glatt durchgeführt werden kann. Denn durchhalten wollen wir und müssen wir.

Mitteilungen an Angehörige von Kriegsgefangenen. Beim Präsidium des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze in Steiermark erliegen über 1600 unzustellbare Evidenzkarten von Kriegsgefangenen im feindlichen Auslande, die infolge falsch geschriebener Namen und mitunter auch unrichtiger Angaben des Truppenkörpers nicht zustellbar sind. Vom 5. März 1916 an werden nun die Namen dieser Kriegsgefangenen fortsetzungsweise in der amtlichen „Grazzer Zeitung“ veröffentlicht, um dadurch die Angehörigen dieser Kriegsgefangenen, die gewiß mit banger Sorge auf Nachricht warten, ermitteln zu können. Die betreffenden Blätter der „Grazzer Zeitung“ sind in der Verwaltung dieses Blattes, Stainzerhofgasse Nr. 2, erhältlich.

Soldatenleid.

Von Adolf Ledwinka, Einj.-Freiw.

Ich möchte so gerne nach dem Süden,
Dort leuchtet der Himmel so rot. —
Im Herzen, da fühl ich es brennen,
Das wilde, gewaltige Sehnen,
Das Sehnen nach Kampf und nach Tod.

Was soll mir die Erde noch geben?
Das Licht meines Lebens ist fort!
Nur Leid treibt als glühende Welle
Durch meine verblutende Seele,
Seit sie mir gebrochen das Wort. —

O laßt mich hinaus zu den Brüdern,
Wo blutrot das Sternengelt gleißt.
Dort will ich den Säbel noch schwingen,
Bis endlich im graufamen Ringen
Ein Bleistück das Herz mir zerreißt. —

Bermischtes.

Die Prognose des Theaterarztes. Ein Wiener Schauspieler erzählte jüngst folgende Geschichte: „Als ich noch an einer kleinen deutschen Provinzbühne engagiert war, gehörte es nicht gerade zu den seltensten Fällen, daß ich an einem Abend drei, ja sogar vier Rollen spielen mußte. Eines Tages jedoch war ich indes sehr erkältet und hatte Mühe, mich in meiner Heiserkeit verständlich zu machen. Ich meldete mich beim Theaterarzt und glaubte, er werde mir das Auftreten verbieten. Der Doktor untersuchte mich, schüttelte den Kopf und sagte dann wohlmeinend: „Schlimm, sehr schlimm! Heute dürfen Sie höchstens zwei Rollen spielen!“

Apenta-Bitterwasser-englisch. Nach einer Mitteilung des Balneologen Prof. Dr. A. Winkler in der „Allgemeinen deutschen Bäderzeitung“ ist das mit viel Marktschreierei angepriesene „Apenta-Bitterwasser“ ein englischer Besitz- und Handelsgegenstand, der unter der Vermummung „Apenta-Gesellschaft in Budapest“ Verbreitung sucht. In Wirklichkeit heißt die rechtmäßige Verschleißerin dieses bedeutungslosen Mineralwassers Appolinavis Co. Ltd in London. Zur Darnachachtung!

Eierverkauf beim Stadtamte.

Aus Marie von Ebner-Eschenbachs zeitlosem Tagebuch.

Marie von Ebner-Eschenbach, Dösterreichs, aber auch Deutschlands allberühmte Dichterin und Denkerin, beginnt soeben in „Westermanns Monatsheften“ Aufzeichnungen aus ihrem Tagebuch zu veröffentlichen. Sie nennt es selber „zeitlos“, aber deshalb darf man keineswegs glauben, sein Inhalt habe keine Beziehungen zu uns und unsrer Zeit. Im Gegenteil! Fast überall fühlen wir uns durch diese Erfahrungen und Beobachtungen einer 85jährigen Greisin, die noch heute mit hellem Auge und mildem, aber unbeflechten Herzen in die Menschenwelt blickt, unmittelbar gepackt, gleichviel, ob in ihren Betrachtungen der Ernst oder der Humor vorwiegt, gleichviel, ob wir selbst zustimmen können oder zweifelnd den Kopf wiegen müssen. Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages von George Westermann in Braunschweig geben wir hier ein paar Proben aus dem im Märzheft der „Monatshefte“ erschienenen ersten Teil des Tagebuchs:

Ich habe kleine Wahrzeichen, an denen ich die Menschen zu erkennen glaube. So zum Beispiel bilde ich mir ein, daß der, der nicht heiß und inbrünstig gebetet hat, wenn auch nur ganz kurz, in einem großen, schwerwiegenden, nie vergessenen Augenblick höchster, schmerzhaftester Not oder höchster Glückseligkeit, immer etwas Ungeklärtes in seiner Seele behält, eine unerschlossene Kapsel, einen unbefruchteten Keim. Er kennt den höchsten Aufschrei des Menschenherzens nicht — das unwillkürlich herausgestoßene Gebet. Er wird unzugänglich sein für alles, was sich der Herrschaft des Verstandes entzieht; er wird kein Verstehender sein, wenn auch klug, gut und hilfreich

seiner Absicht nach. Im schönsten Fluß unsrer liebsten und besten Gedanken werden wir bei ihm plötzlich wie auf eine Eiswalle stoßen. Es hat sich in ihm nie das schönste Wunder begeben.

Ein Grammatiker war gestorben. Er hatte eine glückliche Ehe mit seiner Frau geführt, obwohl die Gute, allen seinen Bemühungen zum Trotz, nie korrekt sprechen lernte. Nach seinem Hinscheiden warf sie sich verzweifelt über seine Leiche und rief: „Wie soll ich leben ohne dir?“

„Ohne dich,“ verbesserte der Tote.

Der von einem ausgezeichneten Lehrer nicht alles ertragen kann: Härte, Hohn, Prügel, ist kein lernbegieriger Schüler.

Ich habe mein Leben damit zugebracht, nicht nur den andern, sondern auch mir selbst zu sagen: So sind wir! Seien wir vernünftiger und besser. Mein Predigen hat den andern nichts genützt; sie fragten nur: Was haben wir ihr getan, daß sie uns haßt? Daß ich ihnen aus Liebe predigte, merkten sie nie. Ihnen nützte ich also nicht. Mir selbst aber habe ich genützt. Ein schlechter Prediger, der nicht vor allem sich selbst ins Gebet nimmt. Nun, das darf ich sagen, weil es wahr ist: Ich nehme mich ins Gebet.

Man bleibt ein Tor bis ins höchste Alter, aber man hat nicht das Recht, ein Tor zu sein. O, jung sein, jung sein und das Recht haben, ein Tor zu sein!

Wir dürfen das Wort, das ein Weiser jüngst ausgesprochen hat: „Zurück zu Kant, heißt über hinaus“, auch auf unsre Dichter anwenden und sagen: „Zurück zu Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, heißt über sie hinaus.“

Sind die Kinder schon geboren, die diesen Aufschwung erleben sollen?

Eine Anekdote, die mein Vater gern und oft erzählte:

Ein österreichischer Kaufherr, der eine Reise nach Australien unternommen hatte, schickte von dort seinem in Wien lebenden Bruder einen ungewöhnlich schönen und gelehrihen Papagei. Heimgekehrt, war eine seiner ersten Fragen: „Na, wie habt ihr denn meinen Papagei gefunden?“

Eine kleine Verlegenheitspause trat ein, dann brachte die Hausfrau schonend hervor: „Ein bißchen nach war er halt.“

„Nach? — Um Gottes willen, ihr habt ihn doch nicht gebraten und gegessen? Er hat ja 14 Sprachen gesprochen.“

Der Bruder schlug die Hände zusammen: „Jezzas! Warum hat er denn nie g'sagt?“

Kundmachung.

Anzeigepflicht für Erkrankungen an Schafblattern.

Die Aerzte und Haushaltungsvorstände und Schulleiter werden neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß mit Erlaß der steiermärkischen Statthalterei vom 12. April 1915, Bl. 11/692/1, die mit Gesetz vom 14. April 1913 für Infektionskrankheiten vorgeschriebene Anzeigepflicht auf alle Erkrankungen an Schafblattern ausgedehnt wurde.

Verletzungen der Anzeigepflicht werden im Sinne des § 39 obgenannten Gesetzes mit einer Geldstrafe von 100 Kronen oder mit Arrest bis zu acht Tagen bestraft.

Stadamt Cilli, am 1. März 1916.

Der Bürgermeister: Dr. von Jabornegg.

Reizende Neuheiten in Frühjahrs-Konfektion, Jacken, Mäntel und Schossen in modernen Glockenschnitt, ebenso grosse Auswahl in Blusen-Neuheiten und Kinderkleidchen bei Frau

Cili Rožič
Grazerstrasse 31.

Wohnung

für 1. April gesucht. Bestehend aus 1 grossem Zimmer, Küche, Speis, Holzlage oder Keller. Anträge an die Verwaltung d. Bl. Sch.

Ueberspieltes

Klavier

ist billig zu verkaufen. Gaberje 85.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtssekretär Hans Blechinger.

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Branntweinschank, Traßk und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe und auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskult erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinsall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Postsparkasse Nr. 36.900
Fernruf Nr. 21

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

Kundmachung

betreffend die Meldung der Wehrpflichtigen aus Galizien und aus der Bukowina.

Auf Grund des § 53 des Wehrgesetzes sowie der §§ 9 und 4 des Landsturmgesezes wird verlautbart:

Alle nicht dem aktiven Militärverbände angehörenden wehrpflichtigen Personen, welche entweder

- a) in Galizien oder in der Bukowina heimatberechtigt sind oder
- b) in einem dieser Kronländer ansässig sind (d. h. sich dort ständig aufhalten, dort ihre Wohnung, ihren Geschäftsbetrieb, ihre Wirtschaft, ihre berufliche Anstellung u. dgl. haben), sich jedoch vorübergehend in einem anderen Teile der Monarchie befinden oder
- c) aus einem dieser Kronländer seit Ausbruch des Krieges weggezogen sind und ihre Heimatberechtigung in einem anderen Teile der Monarchie nicht nachzuweisen vermögen,

sind nach Maßgabe der nachfolgenden Bestimmungen zur Meldung verpflichtet.

Die Meldepflicht erstreckt sich auf die vorbezeichneten Wehrpflichtigen ohne irgendeine Ausnahme, somit sämtlicher Geburtsjahrgänge (1865 bis 1898) und ohne Rücksicht darauf, in welchem Wehrpflichtverhältnisse sie sich befinden; es haben sich infolgedessen unter anderem insbesondere auch alle bei den bisherigen Musterungen geeignet Befundenen, jedoch Entlassenen oder nach der Einrückung wieder aus dem Militärdienst Ausgeschiedenen, alle nach § 29 des Wehrgesetzes Begünstigten, alle vom Erscheinen bei den bisherigen Musterungen befreit gewesenen Ärzte, weiters jene, welche sich wegen angeblicher Gebrechen vom Erscheinen bei den bisherigen Musterungen für befreit erachtet hatten, sowie selbstverständlich auch solche, welche etwa mit dem Erscheinen zur Musterung oder mit der Einrückung aus irgendeinem Grunde im Verzuge sind, u. s. w. zu melden.

Zur Meldung sind lediglich diejenigen nicht verpflichtet, welche zwar den in Betracht kommenden Geburtsjahrgängen angehören, aber aus einem ge-

setzlichen Grunde vor Erreichung der oberen Altersgrenze aus der Landsturmpflicht ausgetreten sind; es wird jedoch auch diesen Personen die freiwillige Meldung dringend nahegelegt, damit ihre vorzeitige Befreiung von der Landsturmpflicht amtlich festgestellt werden kann und sie sich im Falle von Beanstandungen hierüber entsprechend auszuweisen vermögen.

Die Meldepflicht umfaßt die Pflicht zur ersten Meldung und zur weiteren Aufenthaltsmeldung.

1. Erste Meldung.

Die erste Meldung ist von allen obbezeichneten Personen, welche sich im Inlande befinden, binnen 48 Stunden nach Anschlag dieser Kundmachung zu erstatten.

Für diejenigen, für welche diese Kundmachung erst später wirksam wird (Auscheiden aus dem aktiven Militärverbände, Eintreffen aus dem Auslande, Befreiung des betreffenden Gebietes vom Feinde usw.), läuft die 48stündige Frist für die erste Meldung von dem Zeitpunkte des Beginnes der Wirksamkeit der Kundmachung für sie.

Die Meldung hat im Gemeindeamte (beim Magistrat) jener Gemeinde zu erfolgen, in welcher der Meldepflichtige zurzeit seinen Wohnort hat, seitens derjenigen, welche innerhalb der obigen Frist sich nicht in ihrem Wohnorte aufhalten, bezw. in denselben zurückkehren oder keinen bestimmten Wohnort haben, bei jenen Gemeinden, in welchen sie sich gerade aufhalten.

Die Meldung ist grundsätzlich persönlich zu erstatten.

Zur Meldung sind alle im Besitze der Meldepflichtigen befindlichen Dokumente über ihre Person sowie über ihr Wehrpflichtverhältnis mitzubringen.

Ueber jede Meldung wird ein „Person- und Meldeachweis“ ausgestellt und dem Betreffenden eingehändigt.

Es wird den Meldepflichtigen in ihrem eigenen Interesse empfohlen, zur Meldung auch eine Photographie (womöglich unaufgepannt) mitzubringen, da-

mit der Person- und Meldeachweis mit derselben ausgestattet werden kann.

2. Weitere Aufenthaltsmeldung.

Nach der ersten Meldung sind die obbezeichneten Personen bis auf weiteres verpflichtet, auch jede Veränderung des Aufenthaltes für länger als drei Tage zu melden.

Diejenigen, welche keinen bestimmten Wohnort haben, haben jede Aufenthaltsveränderung ohne Rücksicht auf die Dauer zu melden.

Die Veränderung des Aufenthaltes ist unter Mitbringung des Person- und Meldeachweises sowohl, und zwar vor der Veränderung, im Gemeindeamt (beim Magistrat) der bisherigen Aufenthalts-gemeinde als auch, und zwar binnen 24 Stunden nach Eintreffen, im Gemeindeamt (beim Magistrat) der neuen Aufenthalts-gemeinde zu melden.

Die erfolgten Ab- und Anmeldungen werden auf dem Person- und Meldeachweis bestätigt.

Bei rücksichtswürdigen Verhältnissen kann über besondere Ansuchen die Enthebung von der Verpflichtung zur weiteren Aufenthaltsmeldung seitens der politischen Bezirksbehörde des Wohnortes bewilligt werden.

Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften wird, sofern nicht der Tatbestand einer von den Gerichten zu ahnenden Straftat vorliegt, von den politischen Behörden im Sinne der bestehenden Gesetze und Verordnungen streng bestraft.

Es wird ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß es im eigenen Interesse aller obbezeichneten Personen liegt, sich künftighin jederzeit durch einen einwandfreien Person- und Meldeachweis ausweisen zu können, der von nun ab allein vor Beanstandungen zu sichern vermag.

Die polizeilichen Meldevorschriften werden durch die obigen Anordnungen nicht berührt; denselben ist außerdem zu entsprechen.

Stadtamt Cilli, am 6. März 1916.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt einer gesunden kräftigen Tochter zeigen dankbar an

Friedrich Wilhelm Nickisch von Rosenegh,
Oberleutnant der Inf. des 2. Garde-Dräger-Regiments,
z. Zt. im Felde,

Elisabeth Nickisch von Rosenegh, geb. Sokoll von Reno.

Seedorf bei Liegnitz, den 27. Februar 1916.

Junger Verkäufer

und

geschickter Schaulenster-Dekorateur

für feines Wäsche- und Modengeschäft

in Graz zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftliche Offerte mit Referenzen, Angabe der Gehaltsansprüche unter „Ehrlich und tüchtig 60 a“ an die

Annonzen-Expedition Jos. A. Kienreich in Graz.

Zl. 2363/1916.

Kundmachung.

Das Recht zum Belage der Grabstellen am städtischen Friedhofe aus dem Jahre 1895 bis 1915 ist laut Friedhofsordnung der Stadtgemeinde Cilli nach mehr als zwanzigjähriger Dauer bereits erloschen, weshalb jene Parteien, welche auf dem genannten Begräbnisorte Grabstellen besitzen und das Grabanrecht beibehalten wollen, aufgefordert werden, die hierfür entfallende Erneuerungsgebühr beim städtischen Zahlamte bis 1. April 1916 zu entrichten.

Stadtamt Cilli, am 26. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Schöner Weingarten

ungefähr 1 1/2 Joch Weingarten, neu bepflanzt, 3 Joch schöner Wald, Wohnhaus und zwei Nebengebäude, ist sofort zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 21740

Echte reinrassige Foxterrier

4 Stück: 3 Männchen, 1 Weibchen, sind in 14 Tagen abzugeben. Mit Naturstutz, was nur selten vorkommt. Näheres bei Franz Juvancić, Ratschach bei Steinbrück.

Drucksorten

liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli.